Zweimal derselbe Sommer

Derselbe Ort. Andere Menschen. Noch eine Chance.



Laura Bellini

Zweimal derselbe Sommer

Derselbe Ort. Andere Menschen. Noch eine Chance.

Laura Bellini

ROMANS

ISBN: 9788384903339

ALL-IN Rafał Płonkowski



INHALTSVERZEICHNIS

INTRO 4
Kapitel 1 - Alles, was wir einander nicht gesagt haben 12
Kapitel 2 - Die Grenzen, die wir selbst ziehen..... 23
Kapitel 3 - Zwischen Licht und Schatten..... 36
Kapitel 4 - Was nach Sonnenuntergang bleibt..... 49
Kapitel 5 - Das Recht, Nein zu sagen 65
Kapitel 6 - Der erste Kuss nach all den Jahren 77
Kapitel 7 - Gefährliche Nähe 91
Kapitel 8 - Wo der Film endet.....103
Kapitel 9 - Alles, was wir verlieren können 115
Kapitel 10 - Zwischen uns ist nichts mehr Zufall 126
Kapitel 11 - Das Recht auf Nähe.....138
Kapitel 12 - Das Abreisedatum 150
Kapitel 13 - Der Preis fremder Erwartungen..... 161
Kapitel 14 - Die Wahrheit, die wir noch nicht kennen.....172
Kapitel 15 - Der letzte Morgen jenes Sommers 183
Kapitel 16 - Die Entfernung, für die wir uns entscheiden 195
Kapitel 17 - Alles, was in meiner Hand liegt..... 206
Kapitel 18 - Der erste Schritt ohne Garantie 218
Kapitel 19 - Was wir wirklich wählen 231
Kapitel 20 - Der Sommer, der bei uns blieb 244

INTRO

Das Erste, was ich nach meiner Ankunft sah, war das Meer. Das Zweite war der Mann, den ich elf Jahre lang aus meinen Gedanken zu verbannen versucht hatte.

Er stand auf der steinernen Terrasse der Villa Serena und stützte die Hände auf die Balustrade. Er trug ein helles Leinenhemd mit hochgekrempelten Ärmeln und eine dunkle Hose. Der Wind spielte mit seinem Haar, das ein wenig kürzer war, als ich es in Erinnerung hatte. Ich konnte sein Gesicht nicht sehen, aber ich erkannte die Art, wie er den Kopf neigte, wenn er über etwas nachdachte. Manche Einzelheiten bewahrte das Gedächtnis mit erstaunlicher Genauigkeit auf, selbst wenn man alles daransetzte, sie loszuwerden.

Ich hielt vor dem schmiedeeisernen Tor an und stellte den Motor ab. Durch das offene Fenster drang der Duft sonnenwarmer Pinien, von Salz und des Rosmarins, der entlang der Auffahrt wuchs. Es war Ende Juni. Die Adria schimmerte in jenem geradezu unverschämt schönen Türkis, das auf Fotos aussah, als hätte jemand bei der Bildbearbeitung maßlos übertrieben.

Ich war hierhergekommen, um zu arbeiten. Um einer Freundin zu helfen. Um mich von Krakau und meinem beruflichen Terminkalender zu erholen, in dem jeder Tag in Stunden unterteilt war und jede einzelne Stunde jemand anderem gehörte.

Ich war nicht wegen der Erinnerungen gekommen.

Mein Telefon vibrierte auf dem Beifahrersitz.

„Syl, bist du schon da?“, fragte Lena, bevor ich überhaupt etwas sagen konnte.

„Vor dem Tor. Sag mir nur eins.“

„Falls es um die Klimaanlage geht, die haben sie gestern repariert.“

„Ist Maks Sęk bei dir?“

Stille trat ein. Nur kurz, aber lange genug.

„Ich wollte es dir sagen.“

Ich schloss die Augen.

„Lena.“

„Ich weiß.“

„Du wusstest, dass ich heute komme.“

„Ja.“

„Und du wusstest, dass er auch hier sein würde.“

„Er ist seit drei Tagen hier.“

Ich sah wieder zur Terrasse hinüber. Der Mann drehte sich um, um etwas vom Tisch aufzuheben. Erst jetzt bemerkte ich den tragbaren Projektor und die zusammengerollte Leinwand, die an der Wand lehnte.

„Warum?“

„Weil ich euch beide brauche.“

Lena sagte es in einem Ton, als wäre die Antwort selbstverständlich. Wir kannten uns seit dem Studium. Sie wusste, wie schwer es mir fiel, Menschen etwas abzuschlagen, die ich liebte, und noch nie zuvor hatte sie dieses Wissen ausgenutzt.

Vor zwei Wochen hatte sie mich gebeten, ihr beim Aufbau eines sommerlichen Kulturprogramms in der Villa zu helfen,

die sie von ihrer Tante geerbt hatte. Ich sollte Übersetzungen anfertigen, mich um die Kommunikation mit den internationalen Gästen kümmern und bei der Ausarbeitung der Literaturveranstaltungen mithelfen. Sie brauchte jemanden, dem sie vertrauen konnte, denn die Renovierung hatte ihre Ersparnisse verschlungen, und die erste Saison würde über die Zukunft dieses Ortes entscheiden.

Ich hatte für sechs Wochen zugesagt. Gegen eine Vergütung, auf die wir uns fair geeinigt hatten, mit einem eigenen Zimmer und der Möglichkeit, weiterhin meine eigenen Aufträge zu erledigen. Mitte August wollte ich nach Krakau zurückkehren, wo mich eine Zusammenarbeit mit einem Verlag erwartete, auf die ich jahrelang hingearbeitet hatte.

Der Plan war vernünftig gewesen. Mein eigener.

Maks kam darin nicht vor.

„Er kümmert sich um das Freiluftkino“, erklärte Lena. „Ich brauche seine Ausrüstung und seine Erfahrung. Ohne die Filmvorführungen am Abend bekomme ich das Programm nicht vollständig auf die Beine gestellt.“

„Du hättest mich vorwarnen können.“

„Ich hatte Angst, dass du dann nicht kommst.“

Das tat mehr weh als die Überraschung selbst.

„Du hättest mich selbst entscheiden lassen sollen.“

„Du hast recht“, antwortete sie leise. „Es tut mir leid. Ich bin in der Küche. Komm bitte rein. Dann reden wir.“

Ich beendete das Gespräch, blieb aber noch eine Weile reglos sitzen. Auf der Terrasse verschob Maks einen kleinen Tisch und gab damit einen Teil des Blicks auf die Bucht frei.

Diese einfache Bewegung rief eine Erinnerung wach, die ich nicht wiedersehen wollte: unsere ineinander verschlungenen Hände auf einer ähnlichen Balustrade, elf Jahre zuvor, als ich dreiundzwanzig gewesen war und geglaubt hatte, Mut bedeute, Gleichgültigkeit vorzutäuschen.

Damals hatte ich ihm nicht gesagt, dass ich länger bleiben wollte.

Er hatte mich nicht darum gebeten.

Und an jenem letzten Morgen hatten wir uns beide so verhalten, als wäre unser gemeinsamer Sommer nichts weiter als eine angenehme Episode gewesen.

Ich stieg aus dem Wagen.

Die steinernen Stufen, die zum Eingang führten, kannte ich noch von meinem früheren Aufenthalt. Generationen von Gästen hatten ihre Kanten glatt geschliffen, und in den Ritzen wuchsen kleine weiße Blumen. Damals hatten Lena und ich in den Zimmern im Obergeschoss gewohnt, und ihre Tante hatte uns erlaubt, nach der Schließung des Restaurants die Terrasse zu benutzen.

Jetzt hing neben der Tür ein neues Schild mit dem Namen der Villa. Unter der frischen Farbe an den Wänden waren noch immer die alten Risse zu erkennen.

Ich ging zum Kofferraum und holte meinen Koffer heraus. Eines der Räder blieb an einem unebenen Pflasterstein hängen. Ich ruckte einmal am Griff, dann ein zweites Mal, zunehmend verärgert über meine eigene Ungeschicklichkeit.

„Von links geht es leichter."

Die Stimme kam von hinter mir.

Ich musste mich nicht umdrehen, um zu wissen, wem sie gehörte.

„Ich komme schon zurecht."

„Daran zweifle ich nicht."

Maks kam nicht näher. Als ich den Kopf wandte, stand er einige Schritte von mir entfernt. Er war neununddreißig, und doch erkannte ich in ihm noch etwas von dem Achtundzwanzigjährigen, den ich gekannt hatte. Dieselben markanten Augenbrauen, dasselbe leicht schiefe Lächeln, dieselbe ruhige Art, jemanden anzusehen. An seinen Schläfen zeigten sich einzelne graue Haare.

Elf Jahre hatten ihn nicht weniger attraktiv gemacht. Sie hatten es nur schwieriger gemacht, ihn zu ignorieren.

„Hallo, Sylwana", sagte er.

Er benutzte nicht den alten Kosenamen. Dafür war ich ihm dankbar.

„Maks."

Sein Blick fiel auf meinen Koffer, dann auf die Treppe.

„Lena wartet drinnen. In der Küche spielt sich gerade ein Drama mit der Kaffeemaschine ab."

„Versucht sie immer noch, sie zu reparieren, indem sie gegen das Gehäuse schlägt?"

„Inzwischen setzt sie auch verbale Argumente ein."

Unwillkürlich musste ich lächeln. Im selben Augenblick bereute ich es, denn Maks hatte es bemerkt.

„Es ist schön, dich zu sehen", sagte er leiser.

Dieser Satz war auf gefährliche Weise alltäglich. Er enthielt weder einen Vorwurf noch eine Liebeserklärung oder den Versuch, die Vergangenheit zu erklären. Und trotzdem vergaß ich für einen Moment, warum es mir so wichtig gewesen war, Abstand zu halten.

„Ich wusste nicht, dass du hier sein würdest."

Das Lächeln verschwand aus seinem Gesicht.

„Das habe ich gerade vermutet. Hat Lena es dir gesagt?"

„Erst jetzt."

„Mir hat sie gestern Abend erzählt, dass du kommst."

Ich umklammerte den Griff meines Koffers fester.

„Und du hast beschlossen zu bleiben."

„Ich habe hier einen Auftrag, Sylwana. Genau wie du."

Es klang nicht wie eine Ausrede. Eher wie das Ziehen einer Grenze, die ich selbst ebenso dringend brauchte.

Ich nickte.

Maks deutete auf einen schmaleren Weg neben der Treppe, der sanft zum Seiteneingang hin abfiel.

„Dort ist eine Rampe. Wenn du möchtest, zeige ich dir den Weg."

„Ich kenne ihn."

„Dann sehen wir uns später."

Er ging zurück zur Terrasse und ließ mich ohne weitere Fragen gehen. Ich sah ihm einen Moment lang nach und war überrascht, wie sehr es mich verletzte, dass er nicht versuchte, mich aufzuhalten.

In der Küche fiel Lena mir um den Hals, noch bevor ich meinen Koffer abstellen konnte. Sie roch nach Zitronenseife und Kaffee, den sie der Maschine offenbar doch noch hatte entlocken können.

„Ich bin eine furchtbare Freundin", verkündete sie.

„Heute hast du tatsächlich ziemlich überzeugende Argumente für diese Behauptung."

Sie trat einen Schritt zurück, um mir in die Augen zu sehen.

„Ich wollte euch nicht verkuppeln. Ich schwöre."

„Mir wäre lieber, du würdest dieses Wort nicht einmal benutzen."

„Ich brauche ihn für das Kino. Dich für das Literaturprogramm und die Betreuung der Gäste. Das ist wirklich alles."

Ich blickte durch das Fenster auf die sonnenüberflutete Terrasse. Maks telefonierte und überprüfte gleichzeitig die Befestigung der Leinwand. Er versuchte nicht, einen Blick in die Küche zu werfen.

Lena reichte mir ein Glas kaltes Wasser.

„Bleibst du?"

Ich nahm einen Schluck. Ich war mit eigenen Plänen hierhergekommen, und ich hatte nicht vor, sie aufzugeben, nur weil die Vergangenheit beschlossen hatte, ein Leinenhemd anzuziehen.

„Ich bleibe", antwortete ich. „Aber von jetzt an gibt es keine Überraschungen mehr."

Lena nickte sichtlich erleichtert.

Durch das offene Fenster drang Maks' leises Lachen. Es war so vertraut, dass ich für eine Sekunde wieder dreiundzwanzig war, mit nassen Haaren nach einem nächtlichen Bad im Meer und seinem Hemd über meinen Schultern.

Ich stellte das Glas auf die Arbeitsplatte.

Ich konnte mit ihm zusammenarbeiten. Ich konnte ihm auf der Treppe begegnen, mit ihm über das Programm sprechen

und ihn wie jeden anderen Kollegen behandeln. Schließlich war ich eine andere Frau als in jenem Sommer.

Aber würde ich es schaffen, ihn jeden Tag anzusehen, obwohl ich wusste, dass ich ihn damals hatte gehen lassen, ohne auch nur ein einziges ehrliches Wort zu sagen?

Kapitel 1 - Alles, was wir einander nicht gesagt haben

Die erste Besprechung begann vierzig Minuten, nachdem Lena mir versprochen hatte, nichts mehr vor mir zu verheimlichen. Ich saß an dem großen Tisch im ehemaligen Speisesaal, vor mir mein Laptop, ein Notizbuch und ein Glas Wasser, das niemand rechtzeitig gekühlt hatte. Durch die offenen Fenster drang der Duft sonnenwarmer Zypressen. Hinter der Wand rückte jemand Möbel, und von der Terrasse waren Werkzeuggeräusche zu hören. Die Villa Serena bereitete sich nach Jahren der Vernachlässigung auf ihre erste Saison vor. Ich bereitete mich auf sechs Wochen vor, die ganz anders verlaufen würden, als ich es geplant hatte.

Lena breitete einen ausgedruckten Zeitplan auf dem Tisch aus.

„Ich brauche eure Hilfe, weil ich das allein nicht schaffe“, begann sie. „Und bevor einer von euch fragt: Nein, ich habe kein zusätzliches Geld für eine professionelle Agentur.“

Ich zog das Blatt zu mir herüber. Das Programm sah drei Filmabende pro Woche, zwei Literaturveranstaltungen und Wochenendangebote für die Gäste der Villa vor. Jeder einzelne Punkt war mit der Begeisterung eines Menschen beschrieben, der das fertige Ergebnis bereits vor Augen hatte, dabei aber nicht unbedingt an sämtliche Vorbereitungsschritte dachte.

„Wann willst du die Buchungen freischalten?“, fragte ich.

„Am Freitag.“

Ich sah sie über den Rand meiner Brille hinweg an.

„In vier Tagen?“

„Genau."

„Wir haben noch keine fertigen Beschreibungen, keine bestätigten Gäste und keine endgültigen Uhrzeiten."

„Deshalb bist du ja hier."

„Ich kann keine Veranstaltungen übersetzen, die ausschließlich in deiner Vorstellung existieren."

Lena öffnete den Mund, doch bevor sie antworten konnte, betrat Maks den Speisesaal. Er trug einen metallenen Werkzeugkasten und eine Dokumentenmappe. Sein Hemd stand jetzt am Hals offen, und an seinem Unterarm bemerkte ich einen kleinen Kratzer. Er stellte den Werkzeugkasten neben der Tür ab, entschuldigte sich für die Verspätung und setzte sich mir gegenüber.

Er versuchte nicht, an unsere Begegnung vor dem Haus anzuknüpfen. Eigentlich verhielt er sich so selbstverständlich, dass mich eine vollkommen unvernünftige Gereiztheit überkam. Als wären elf Jahre Trennung lediglich eine etwas längere Pause zwischen zwei Gesprächen gewesen.

„Ich habe inzwischen die Elektroinstallation auf der Terrasse überprüft", sagte er zu Lena. „Ich schließe dort keine Geräte an, bevor ein Elektriker zwei Steckdosen ausgetauscht und sich den Verteilerkasten angesehen hat."

„Und wenn wir Verlängerungskabel benutzen?"

„Dann hätten wir mehr Kabel, die an derselben defekten Installation hängen."

Er sprach ruhig, ohne auch nur den geringsten Versuch, meine Freundin bloßzustellen. Das merkte ich mir. Der Maks von früher hatte ungeduldig werden können, wenn jemand seine Ideen nicht verstand. Dieser hier hatte offensichtlich

gelernt, Unwissenheit von mangelndem guten Willen zu unterscheiden.

„Ich habe einen Kontakt zu einem Elektriker“, bot ich an. „Er hat Bekannten bei der Modernisierung einer Pension in der Nähe von Split geholfen. Ich könnte ihn anrufen.“

Maks sah mich aufmerksamer an.

„Du sprichst Kroatisch?“

„Gut genug, um ein technisches Problem zu erklären. Und wenn mir die Fachbegriffe fehlen, habe ich ein Wörterbuch und schäme mich nicht, es zu benutzen.“

„Daran erinnere ich mich.“

Ich fragte nicht, woran er sich sonst noch erinnerte.

Lena atmete erleichtert auf und begann, von den eingeladenen Gästen zu erzählen. Zwei Schriftstellerinnen aus Polen, ein kroatischer Essayist und eine italienische Übersetzerin sollten Gespräche über Reiseliteratur führen. Ich kannte einige ihrer Bücher. Mit wachsendem Interesse hörte ich zu und markierte in meinem Notizbuch die Punkte, die noch bestätigt werden mussten. Als das Gespräch auf die Filmabende kam, öffnete Maks seine Mappe.

„Wir müssen die Anfangszeiten der Vorführungen ändern“, erklärte er.

Lena runzelte die Stirn.

„Warum?“

„Um einundzwanzig Uhr ist es noch zu hell. Bei dieser Leinwand brauche ich mindestens eine halbe Stunde mehr Dunkelheit. Am besten wäre ein Beginn nach einundzwanzig Uhr fünfundvierzig.“

„Dann überschneidet sich das mit den Autorengesprächen“, sagte ich.

„Deshalb müssen wir das Programm ändern.“

„Wir können nicht sämtliche Veranstaltungen verschieben, nur weil der Projektor Dunkelheit braucht.“

„Der Projektor verhandelt nicht mit dem Sonnenuntergang.“

Ich hob den Blick. Maks hatte die Unterarme auf den Tisch gelegt und sah mich ohne die geringste Spur von Belustigung an.

„Und die eingeladenen Gäste sind keine Einrichtungsgegenstände, die man nach Belieben umstellen kann“, erwiderte ich. „Einige haben feste Ankunfts- und Abreisezeiten. Wir brauchen eine Lösung, die alle berücksichtigt.“

„Einverstanden. Aber wenn du einen Film bei Tageslicht zeigen willst, werde ich meinen Namen nicht für eine solche Vorführung hergeben.“

In seiner Stimme lag eine Entschlossenheit, die ich zuvor nicht gehört hatte. Sie war nicht aggressiv. Gerade deshalb fiel es mir schwerer, sie abzutun.

Lena blickte abwechselnd zu mir und zu ihm.

„Vielleicht könnten wir …“

„Zuerst muss ich wissen, was den Gästen bereits zugesagt wurde“, unterbrach ich sie sanft. „Ich werde keine bestätigten Vereinbarungen ohne ihre Zustimmung ändern.“

„Und ich brauche das Recht, eine Vorführung abzusagen, wenn die technischen Bedingungen unsicher sind oder die erforderliche Lizenz nicht vorliegt“, ergänzte Maks. „Meine

Firma trägt die Verantwortung für die Ausrüstung und die Rechtmäßigkeit der Vorführungen."

Mir wurde klar, dass es nicht bloß um unterschiedliche Temperamente ging. Er betrieb sein eigenes Freiluftkino, hatte einen Ruf zu verlieren, Verpflichtungen zu erfüllen und Rechnungen zu bezahlen. Ich sollte für ein stimmiges Programm und für die Menschen sorgen, die Lena ihr Vertrauen geschenkt hatten. Keiner von uns konnte einfach nachgeben und so tun, als wäre das Problem damit verschwunden.

„Dann teilen wir die Entscheidungen auf", schlug ich vor. „Du legst die technischen Bedingungen der Vorführungen und die Liste der Filme fest, für die wir die Rechte haben. Ich erstelle den Zeitplan unter Berücksichtigung der bestätigten Verpflichtungen gegenüber den Gästen. Lena genehmigt die endgültigen Änderungen."

Maks betrachtete mich einen Moment lang.

„Unter der Voraussetzung, dass wir keine Vorführung ankündigen, bevor ich sie bestätigt habe."

„Und keine Autorenveranstaltung wird ohne Rücksprache mit mir verschoben."

„Einverstanden."

Er streckte seine Hand über den Tisch.

Ich betrachtete sie einen Augenblick zu lange. Sie war größer, als ich sie in Erinnerung hatte, und am Daumen hatte sich eine kleine Schwiele gebildet. Als ich seine Hand ergriff, erwiderte er den Händedruck kurz und sachlich. Er versuchte nicht, meine Finger festzuhalten.

Fast war ich enttäuscht.

Nach der Besprechung blieb ich im Speisesaal, um meine Notizen zu ordnen. Lena eilte davon, um eine Lieferung Bettwäsche entgegenzunehmen, und Maks kehrte auf die Terrasse zurück. Einige Minuten lang hörte ich nur das Klappern meiner Tastatur und die Zikaden vor dem Fenster. Ich hatte gerade zwei E-Mails verschickt, als eine Nachricht von der Lektorin des Krakauer Verlags auf meinem Bildschirm erschien.

Sie bestätigte den Eingang meiner Übersetzungsprobe und teilte mir mit, dass das Gespräch über eine langfristige Zusammenarbeit Mitte August stattfinden würde. Es war noch kein Vertragsangebot, aber das erste konkrete Zeichen seit Monaten. Ich träumte von dieser Arbeit. Nach Jahren, in denen ich Bedienungsanleitungen, Verträge und Werbematerialien übersetzt hatte, wollte ich zur Literatur zurückkehren. Nicht, weil ich meine bisherige Tätigkeit geringschätzte. Ich hatte es einfach satt, meine wichtigsten Ambitionen immer wieder auf später zu verschieben.

Ich antwortete sofort und bestätigte, dass ich zu dem Termin zur Verfügung stehen würde.

„Gute Nachrichten?“

Ich hob den Kopf. Maks stand in der offenen Tür zur Terrasse. Ich hatte nicht bemerkt, wann er zurückgekommen war. Er hielt ein zusammengerolltes Kabel in der Hand, und auf seinem Hemd zeichnete sich ein dunkler Schweißfleck ab.

„Berufliche.“

„Also gute.“

„Nicht jede berufliche Nachricht ist gut.“

„Aber bei dieser hast du gelächelt.“

Ich klappte meinen Laptop zu.

„Beobachtest du mich?“

„Ich bin nur hereingekommen, um den Installationsplan zu holen. Es ist schwer, jemanden zu übersehen, der den Zeitplan in den letzten zwei Stunden angesehen hat, als wäre er sein persönlicher Feind.“

„Ich weiß gern, was ich tue.“

„Ich erinnere mich.“

Er zog den Stuhl zurück, auf dem seine Mappe lag, und holte eine Skizze der Terrasse heraus. Er ließ sich Zeit, obwohl er wissen musste, dass seine Anwesenheit mich nicht gleichgültig ließ.

„Darf ich dich etwas fragen?“, sagte er.

„Etwas Organisatorisches?“

„Nein.“

Ich hob die Augenbrauen.

„Kommt auf die Frage an.“

Einen Moment lang sah er aus, als würde er mehrere mögliche Formulierungen gegeneinander abwägen.

„Stört dich wirklich, dass ich hier bin, oder nur die Art, wie du davon erfahren hast?“

Mir wäre lieber gewesen, er hätte nach irgendetwas anderem gefragt. Beispielsweise nach der Besteuerung grenzüberschreitender Dienstleistungen. Oder nach der Deklination kroatischer Ortsnamen.

„Beides“, antwortete ich.

Er nahm es ohne Widerspruch hin.

„Verstehe.“

„Wirklich?“

„Ich habe kein Recht, von dir zu erwarten, dass du nach elf Jahren von dieser Überraschung begeistert bist.“

Ich musterte ihn aufmerksam.

„Du wirkst nicht überrascht.“

„Das bin ich. Ich sehe nur keinen Grund, warum wir daraus ein Theater machen sollten.“

Dieser Satz traf mich stärker, als er sollte. Im Laufe der Jahre hatte ich mir verschiedene Versionen unseres Wiedersehens ausgemalt. Darin war ich kühl oder schlagfertig gewesen. Manchmal hatte ich eine Rede gehalten, die ihm vor Augen führen sollte, was er verloren hatte. Stattdessen bot mir die Wirklichkeit einen gewöhnlichen Speisesaal, einen unfertigen Zeitplan und einen Mann, der eine unangenehme Antwort akzeptieren konnte.

„Ich habe nicht vor, Theater zu machen“, sagte ich.

„Gut.“

„Aber wir sollten auch nicht so tun, als wären wir alte Bekannte, die einfach keine Zeit gefunden haben, einander anzurufen.“

Maks legte das Kabel ab.

„Das habe ich auch nicht vor.“

Sein Gesicht blieb ruhig, doch ich bemerkte, wie sich seine Finger fester um die Stuhllehne schlossen.

„Dann können wir also zusammenarbeiten“, stellte ich fest.

„Das können wir.“

Trotzdem ging er nicht sofort.

„Sylwana?“

Ich sah ihn an.

„Was?“

„Ich bin froh, dass du damals nicht versucht hast, jemand anderes zu sein.“

Ich runzelte die Stirn.

„Wann?“

„Vor elf Jahren. Du warst dir sehr sicher, was du wolltest.“

Einen Moment lang fehlten mir die Worte. Ich erinnerte mich an unser Gespräch am Strand, am letzten Abend jenes Sommers. Damals hatte ich ihm gesagt, dass ich meine Pläne nicht wegen einer Sommerromanze ändern würde. Ich hatte diese Worte mit einer Überzeugung ausgesprochen, die ich überhaupt nicht empfand.

„Manchmal ist Selbstsicherheit nur eine gut gespielte Rolle“, erwiderte ich.

Etwas huschte über sein Gesicht.

„Ich weiß.“

Ich kam nicht mehr dazu, ihn zu fragen, was er damit meinte. Vom Hof her ertönte Lenas Ruf, und Maks wandte sich zur Tür.

„Ich muss nach der Lieferung sehen. Bis morgen stelle ich dir die Filmliste und die technischen Einschränkungen zusammen.“

„Ich schicke dir meinen Vorschlag für den Zeitplan.“

Er nickte und ging hinaus.

Am Abend wurde es in der Villa allmählich still. Lena kümmerte sich in ihrem Arbeitszimmer um die Buchhaltung, und ich setzte mich auf den Balkon meines Zimmers im

Obergeschoss. Von meinem Sessel aus konnte ich einen Teil der Terrasse und das Meer sehen. In der Ferne bewegten sich die Lichter der Boote, die in den Hafen zurückkehrten.

Ich öffnete das Dokument mit meinem Arbeitsplan für die kommenden sechs Wochen. Ich reservierte Zeit für die Aufträge meiner Stammkunden, für die Vorbereitung der literarischen Übersetzungsprobe und für meine Aufgaben in der Villa. Sogar die Sonntagnachmittage ließ ich frei. Ich wollte den Fehler von damals nicht wiederholen, als ich einen ganzen Tag danach ausrichten konnte, auf einen einzigen Menschen zu warten.

Mein Telefon vibrierte.

Eine Nachricht von einer unbekannten Nummer enthielt ein Foto eines handgezeichneten Plans der Terrasse.

„Maks hier. Lena hat mir deine Nummer gegeben, damit wir das Programm abstimmen können. Wenn dir E-Mail lieber ist, sag einfach Bescheid. Rot markiert sind die Stellen, an denen wir keine Kabel verlegen dürfen."

Ich vergrößerte das Foto. Die Zeichnung war präzise, mit Maßangaben und kurzen Erläuterungen. In der unteren Ecke befand sich eine kleine Skizze eines Klappstuhls und die Bemerkung: „Nicht hier aufstellen, auch wenn es romantisch aussieht."

Ich lächelte.

Ich schrieb zurück: „E-Mail für offizielle Angelegenheiten. Nachrichten für dringende Absprachen. Und romantische Stühle sind nicht mein Spezialgebiet."

Seine Antwort kam kurz darauf.

„Schade. Früher warst du ziemlich gut darin."

Ich las diese Worte zweimal. Nicht, weil ich ihre Bedeutung nicht verstand. Sondern weil ich sie viel zu gut verstand.

Eine Weile überlegte ich, etwas Leichtes, vielleicht ein wenig Spöttisches zu schreiben. Schließlich legte ich das Telefon unbeantwortet weg.

Ein paar Minuten später hörte ich Musik. Eine leise Instrumentalmelodie, die von der Terrasse herüberwehte. Ich beugte mich über das Balkongeländer. Maks saß allein auf den steinernen Stufen, die in den Garten führten. Vor ihm stand ein kleiner Lautsprecher, daneben lag ein Notizbuch.

Im Licht der letzten Sonnenstrahlen wirkte seine Gestalt vertraut, beinahe schmerzhaft vertraut.

Vor elf Jahren hatte ich mir versprochen, dass ich, sollte ich ihm jemals wiederbegegnen, nicht zulassen würde, dass die Erinnerungen meine Entscheidungen bestimmten.

Jetzt begriff ich zum ersten Mal, wie wenig ich darüber wusste, was zwischen uns tatsächlich unvollendet geblieben war.

Ich schloss die Balkontür, doch die Musik drang weiterhin durch den Spalt.

Am nächsten Tag würden wir unsere gemeinsame Arbeit beginnen. Ich brauchte klare Regeln, feste Termine und ein wenig kühlen Verstand.

Am meisten beunruhigte mich allerdings, dass Maks während des gesamten Nachmittags kein einziges Mal versucht hatte, mich für sich zu gewinnen.

Und trotzdem fiel es mir immer schwerer, nicht an ihn zu denken.

Kapitel 2 - Die Grenzen, die wir selbst ziehen

Am nächsten Morgen weckte mich das Läuten der Glocken einer nahe gelegenen Kirche. Es war sechs Uhr fünfundvierzig, eindeutig zu früh für einen Sommeraufenthalt an der Adria, doch mein Körper unterschied schon lange nicht mehr zwischen Arbeitstagen und Urlaub. Ich stand auf, öffnete die Fensterläden und betrachtete eine Weile die Bucht. Die Meeresoberfläche lag beinahe reglos da, und kleine Boote hinterließen silbrige Spuren auf dem Wasser. Die Luft war noch angenehm kühl, eine Frische, die nach Sonnenaufgang rasch verschwand.

Vor dem Frühstück sah ich meine Nachrichten durch. Der Elektriker hatte auf meine Anfrage geantwortet und einen Besuch für den folgenden Nachmittag vorgeschlagen. Die Lektorin des Verlags hatte mir zusätzliche Unterlagen zur Vorbereitung auf das Vorstellungsgespräch geschickt. Lena hatte mir über den Messenger drei Fragen zu den Veranstaltungsbeschreibungen hinterlassen, und Maks hatte eine Filmliste mit Angaben zu den Lizenzen gesendet.

Ich las seine Nachricht zweimal, diesmal aus rein beruflichen Gründen. Das Dokument war sorgfältig ausgearbeitet. Zu jedem Titel gab es eine eigene Aufstellung der Kosten, technischen Anforderungen und Einschränkungen für öffentliche Vorführungen. Es enthielt weder überflüssige Versprechungen noch versteckte Kosten. Ich arbeitete gern mit Menschen, die verstanden, dass Professionalität auch bedeutete, sagen zu können, was nicht möglich war.

Um acht ging ich in die Küche hinunter. Lena saß mit einer Tasse Kaffee am Tisch und hielt ihr Telefon ans Ohr. Sie sprach Kroatisch, schnell und mit deutlich hörbarer Anspannung. Im Kühlschrank fand ich Joghurt, Obst und Brot, das jemand in einer Papiertüte zurückgelassen hatte. Als ich begann, mein Frühstück zuzubereiten, beendete meine Freundin das Gespräch und stützte den Kopf in die Hände.

„Sag mir, dass du gute Nachrichten hast“, bat sie.

„Der Elektriker kommt morgen.“

„Ich liebe dich.“

„Ich weiß. Aber wir müssen über den Zeitplan sprechen.“

Lena seufzte.

„Du und Maks, ihr seid euch wirklich ähnlich.“

Ich hielt das Messer über dem Pfirsich inne.

„Sind wir nicht.“

„Ihr beginnt beide eure Sätze mit ‚Wir müssen reden‘ und erklärt mir anschließend, warum meine Ideen unmöglich sind.“

„Der Unterschied ist, dass ich Lösungen vorschlage.“

„Er auch.“

Sie lächelte unschuldig, und ich beschloss, mich auf diese Diskussion nicht einzulassen.

Nach dem Frühstück breiteten wir die Unterlagen auf dem Tisch aus. Ich zeigte ihr meinen Vorschlag, die Veranstaltungen in zwei Blöcke aufzuteilen: literarische Nachmittage und spätere Filmvorführungen. Problematisch blieben zwei Gespräche mit Autoren, die erst am Abend anreisen konnten. Ich wollte ihre Auftritte nicht ohne

vorherige Rücksprache verschieben. Deshalb schlug ich einen Tag ohne Filmvorführung und einen weiteren mit einem kürzeren Film vor.

„Maks wird nicht begeistert sein“, stellte Lena fest.

„Warum?“

„Er will drei regelmäßige Vorführungen pro Woche. Das ist ihm wichtig, weil er hier seine europäische Kinoreihe bewerben wollte.“

Ich legte den Stift weg. Ich wusste, dass er sein eigenes Unternehmen führte, hatte aber nicht begriffen, wie viel ihm die Regelmäßigkeit der Veranstaltungen bedeutete.

„Dann sprechen wir zu dritt darüber.“

„Ihr müsst nicht jede Kleinigkeit in meiner Gegenwart klären“, bemerkte Lena. „Ihr könnt euch selbst auf einen Vorschlag einigen.“

„Genau deshalb wäre es mir lieber, wenn du dabei wärst.“

Meine Freundin betrachtete mich mit sanfter Belustigung.

„Syl, ihr seid beide Mitte bis Ende dreißig. Ihr schafft es doch wohl, ohne Aufsicht an einem Tisch zu sitzen.“

„Es geht nicht um Aufsicht.“

„Ich weiß.“

Sie sagte nichts weiter, und ich spürte einen vertrauten Anflug von Gereiztheit. Lena kannte mich gut genug, um zu wissen, wann ich mir meine eigenen Ängste nicht eingestehen wollte.

Maks erschien kurz nach neun im Speisesaal. Er brachte zwei Becher Kaffee und eine kleine Tüte aus der Bäckerei mit.

„Lena hat gesagt, dass du seit dem frühen Morgen arbeitest“, erklärte er. „Da dachte ich, du könntest etwas Stärkeres als Wasser gebrauchen.“

Er stellte einen der Becher neben meinen Laptop.

„Du weißt doch gar nicht, wie ich meinen Kaffee trinke.“

„Schwarz, ohne Zucker.“

Ich sah ihn an.

„Das war vor elf Jahren.“

„Wenn du deine Meinung geändert hast, trinke ich ihn selbst.“

Er wirkte nicht wie jemand, der mich mit seinem guten Gedächtnis beeindrucken wollte. Er sagte es ganz selbstverständlich, als ginge es um eine beiläufig gemerkte Kleinigkeit.

Ich nahm den Becher.

„Ich trinke ihn immer noch schwarz.“

„Gut zu wissen.“

Er setzte sich auf die andere Seite des Tisches und öffnete seinen Laptop. In der nächsten halben Stunde arbeiteten wir am Zeitplan, überprüften die Sonnenuntergangszeiten, die Verfügbarkeit der Gäste und die technischen Möglichkeiten der Terrasse. Maks unterbrach mich nicht, wenn ich die Einschränkungen bei den Literaturveranstaltungen erklärte. Ich hörte ihm zu, wenn er die Unterschiede zwischen kommerziellen Filmvorführungen und Veranstaltungen im Rahmen eines Kulturprogramms erläuterte.

Allmählich begann ich zu verstehen, weshalb Lena seine Hilfe so dringend brauchte. Maks kannte sich nicht nur mit